

HÖLDERLIN

Die Große Enthaltung war immer, sie ist heute, und sie wird in Ewigkeit sein. Es fragt sich nur: Wie ist sie es jeweils? In welcher Er- und Entschlossenheit? In welcher Klarheit und Kraft? In welcher Schlichtheit, in welchem Reichtum? In welcher Frische, in welcher Erfahrenheit? Es dürfte aber die Mutmaßung lauten: Sie ist zumeist nur verkapelt, nämlich unter den Vielen – und gelftern wie heute. Und sie wird erst in der Ewigkeit in schlichter Frische wie auch reicher Erschlossenheit sein, wenn „rings unter des Vaterlands/ Goldnem Himmel die freie,/ Klare, geistige Freude glänzt.“ Einstweilen wird sie, und auch dies nur gebrochen, mißachtet, verkannt und verborgen, bei und unter den Wenigen „glänzen“, welche eine glückliche Schickung dafür prädestinierte. Und können wiederum diese Wenigen nun glücklich überhaupt sein, da sie auch selbst ver- kannt und mißachtet sein müssen? Sie grüßen einander von entfernt stehenden Gipfeln; aber während alles, was sie tagwerklich tun, ihrem besonderen Adel entspricht und entspringt, muß dennoch ihre Seele verkümmern. Denn diese kann immer nur kräftig und stark sein unter dem Himmel und unter der Sonne des Geistes. Und wie eben, wenn dieser Himmel ein beständig verhangener ist und die Sonne hinter Dunst und Nebel verborgen „als in der bleiernen Zeit“! Zuzeiten ziehen zwar schwerere Wolken auch auf; es fallen „aus heißer Nacht“, aus Fieberträumen gleichsam, „die kühlenden Blicke“, und „frisch grünt der Boden“, und es ist, „wie wenn am feiertage“ „von des Himmels erfreuendem Regen/ Der Weinstock traufet und glänzend/ In stiller Sonne stehn die Bäume des Haines.“ Dann scheint es auch „unter den Völkern oder den Zeiten des Jahres“ zu tagen – die Große Enthaltung scheint „mit Waffenklang“ erwachen, „das Heilige“ sich ins Wort drängen zu wollen, die Dichter „ins“ harmlose „Lied gehüllt“ die verlehren und zerstören könnende „himmlische Gabe“ dem Volk reichen zu dürfen, aber es ist doch die Trauer nur allzubald wieder da. Ein „dunkles Licht“ allenfalls bleibt in dem So oder So, nurmehr ein Lächeln der schon immer den Sterblichen den Acker in Knechtsgestalt gebaut habenden Götter. Und so denn nun: „Dir mag auf heißem Pfade unter Tannen oder/ Im Dunkel des Eichwaldes gehüllt/ In Stahl, mein Sinklair! Gott erscheinen oder/ In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,/ Des Guten Kraft, und nimmer ist dir/ Verborgen das Lächeln des Herrschers/ Bei Tage, wenn/ Es fieberhaft und angekettet das/ Lebendige scheint oder auch/ Bei Nacht, wenn alles gemischt/ Ist ordnungslos und wiederkehrt/ Uralte Ver- wirrung.“